

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	20 (1944-1945)
Heft:	10
Artikel:	Sport in der Armee - ein Problem
Autor:	Aeschbacher, M.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-706832

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aoukaz (Tunesien). 60 Minuten lang trommelte Artilleriefeuer auf die deutschen Stellungen, verstkt durch ein Bombardement aus Flugzeugen. Als nach einer Stunde die Infanterie zum Angriff antraf, brach dieser kurz darauf im deutschen Artilleriefeuer zusammen. Die feindlichen Batteriestellungen wurden unter Feuer der Artillerie und Bomben der Flugzeuge genommen. Die englische Artillerie leitete tags darauf wieder ein offensives Feuer auf die deutschen Stellungen und abermals brach der Infanterieangriff im deutschen Artillerie- und Mrscherfeuer zusammen.

Von englischer Seite wurden die gegnerischen Stellungen und An-

marschwege nun genauestens rekonnoisiert. An Hand der Unterlagen wurde wieder ein genauer Feuer- und Manoerplan entwickelt. Nach ihm richtete sich am 4. Mai 1943 der englische Angriff. 100 Batterien schossen in einen Raum von 3000 m gegen die vordersten feindlichen Stellungen und Hindernisse. Allmlich wurde das Feuer höher gegen einzelne und erkannte Widerstandsnester verlegt. Die Infanterie rückte genau nach dem entworfenen Feuerplan der Artillerie vor. Nach zwei Stunden hatte sie die beherrschenden Höhen des Djebel Bou Aoukaz im Besitz.

Ein artilleristisches Schwergewicht, wie es wohl vorher nie erlebt wurde,

konnten die Russen bei Orel organisieren. Unmittelbar vor Beginn der russischen Offensive standen zwei Rohre je Meter Front zur Verfügung.

Artillerie wird gegen die deutschen Befestigungsanlagen in Rußland eingesetzt. Die Befestigungsarbeiten von Smolensk, von Sebastopol, der Ring um Leningrad wurden zerstört. Artillerie auf Selbstfahrlafetten, motorisierte Einzelgeschtze und Batterien folgen heute den vordersten Panzern gegen Deutschland. Auf der Gegenseite sind motorisierte Geschtze meist die letzten am Feind. Sie schufen und schaffen den zurückweichenden Truppen immer wieder die notwendige Zeit für die Rckzugsbewegungen. K. J.

Sport in der Armee — ein Problem

Aufbauen, nicht einreißen! Vom militärischen Standpunkt aus betrachtet, überhaupt vom vernntig Beurteilenden aus gesehen, ist es etwas ganz Selbstverndliches, df gerade wir Wehrpflichtigen unsrer Körper durch die Pflege der Leibesubungen gesund erhalten und uns durch die Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen an Leib und Seele stören.

Da bekanntlich alles zwei Seiten hat, und man das Einfache vielfach auch kompliziert anpacken kann, wird auch der konkreteste Begriff, sei er durch das Gesetz der Vernunft noch so klar umschrieben, eben problematisch. Wenn dann gar noch Faktoren mitspielen, die durch die Art der Verhältnisse nicht umgangen, aber doch im Interesse der Sache dieser bei gutem Willen angepaft werden könnten, kann der Moment eintreten, wo das einfachste Ding eben zu einem Problem wird. Wenn diese Tatsache schon, ganz allgemein betrachtet, sehr unangenehm sein kann, ist es in diesem Falle — wie der Titel andeutet, geht es in unserer Befrachtung um den Sport in der Armee — nicht nur sehr bedauerlich, df diese Angelegenheit überhaupt zu einem Problem wurde, besser gesagt, werden muft, sondern schon eher bedenklich. Handelt es sich doch hier um Sein oder Nichtsein eines der wichtigsten Teile im Programm der Stärkung unserer Wehrkraft. Das Problem heißt:

Wie gestalten wir den Sport unserer Soldaten in der Nachkriegszeit?

Es ist ein offenes Geheimnis, df man selbst in gut unterrichteten Kreisen die Ansicht vertritt, df das Interesse bei unsrer Soldaten an ihrer sportlichen Betätigung nach der allgemeinen Demobilisierung unserer Armee ganz bedeutend abnehme. Man ist der Auf-

fassung, der Sport in der Armee, wie er heute vielleicht auf höchsten Touren läuft, sei ein Strohfeuer, genährt durch die Mobilisation, und deshalb nach dem Läuten der Friedensglocken zu einem tiefen Schlaf verurteilt sei. Wer nicht gewillt ist, sich einer Vogel-Strauß-Politik hinzugeben, erkennt, df selbst heute, wo doch der Sport in der Armee eine höchst erfreuliche Stufe erreungen hat, immer noch Gegner dieser Bewegung sich finden lassen, die durch verstecktes Spiel oder auch auf direktem Wege die Pionier- und Entwicklungsarbeit der höchsten Stellen unsrer Armee auf sportlichem Gebiet sabotieren. Wenn dem heute so ist, wo der Wille zum Durchhalten mehr denn je höchstes Gebot ist, wo wir erkennen, df gerade jetzt unsre Anstrengungen in der Erhaltung unsrer Wehrkraft unter keinen Umständen nachlassen dürfen, so erkennen wir unschwer, df die Bemühungen, eine intensive sportliche Tätigkeit in der Armee in die Friedenszeit hinuber zu tragen, überaus grof sein müssen, und df es eines vorsichtig rekognosierten Bodens bedarf. So wenig es einen Sinn gehabt hätte, all die grofen Opfer wärend der auch für unsrer Land schweren Kriegsjahre zu bringen und jetzt im entscheidenden Moment in unsrer Anstrengungen nachzulassen, so unverantwortlich wäre es, auf den auf militrsportlichem Gebiet nach vielen Widerständen errungenen Lorbeeren auszuruhen, oder gar die Anstrengungen, auch in der Nachkriegszeit für die sportliche Tätigkeit unsrer Soldaten besorgt zu sein, aufzugeben. Noch ist der Sport in der Armee nicht so sehr verankert, als df man glauben könnte, der Militrsport werde auch nach dem Kriege von selbst auf höchsten Touren laufen. Wenn wir auch in dieser Be-

ziehung nicht allzu schwarz sehen wollen, so werden wir uns mit der Tatsache abfinden müssen, df hier zwangsweise ganz bedeutend abgebaut werden wird. Dieses Sinken der Kurve unsrer sportlichen Tätigkeit wird man nicht aufhalten können. Was man aber kann, und nun ganz entschieden tun muft, ist, df für zu sorgen, df die Kurve nicht allzu tief sinkt, so tief nämlich, df nur unter den gröfsten Anstrengungen wiederum ein einigermaft haltbares Niveau erreicht werden könnte.

Es gilt eine neue Brücke zu schlagen.

Wie oft hat man bei militrsportlichen Veranstaltungen, der Massenbeteiligungen sich gerühmt und das als Gradmesser der Breitenentwicklung der Sportbewegung in der Armee benutzt. Hat man sich aber dabei Rechenschaft gegeben, df sehr oft — nicht immer — hinter dieser Massenbeteiligung ein Befehl stand in Form eines Aufgebotes, dann und dann zu dem und dem Anlaß sich einzufinden? Wohl hätte es bei einem Grofteil der Konkurrenten des Aufgebotes nicht bedurft; aber dieser andere kleinere Teil muft zu dem Wettkmpf befohlen werden, sonst wäre eben die Beteiligung nicht so grof gewesen... Damit hat man dem Gedanken der sportlichen Breitenentwicklung einen schlechten Dienst erwiesen; der Gegner wurden mehr.

Im «Sport» Nr. 119 vom 16. 10. 44 befaft sich D. Meier mit der «staatlichen» Nationalmannschaft im Modernen Fnfkmpf. Er ufergt sich da u. a. wie folgt: «Die Tatsache kann nicht verwischt werden, df das Mehrkmpfwesen in der Schweiz während einer gewissen Periode ein paar zehrende Krankheiten durchmachte; sie sind teils administrativen Ursprungs, teils aber

darauf zurückzuführen, daß gewisse Leute die klare Linie nicht mehr sehen wollten, die in einer Demokratie vor-gezeichnet ist.» Gerade diese «klare Linie» ist der springende Punkt. Abgesehen von der **Ernennung** der Nationalmannschaft im modernen Fünfkampf wurden allerdings, soweit wir orientiert sind, die Gesetze unseres demokratischen Wesens im Militärsport nie verletzt. Der Verfasser des erwähnten Artikels beweist dann nachdrücklich, daß tatsächlich bei unsren modernen Mehrkämpfern durch eine ungerechte Bevorzugung und Bevorteilung der Nationalmannschaft eine gewisse Unzufriedenheit vorherrsche, was wiederum für die Breitenentwicklung dieses vorzüglichen Mehrkampfes einen nicht zu verkennenden Hemmschuh bedeute. Nicht nur hier, sondern ganz allgemein in der militärischen Sportbewegung hat man die klare Linie nicht immer erkannt.

Schon vor einiger Zeit hat man in Kreisen von Mehrkämpfern die Frage geprüft, ob die Gründung eines Wehrsportverbandes nicht zweckmäßig wäre. Anlässlich einer Versammlung, vor ziemlich genau zwei Jahren in Bern, ging dann die Interessengemeinschaft der Mehrkämpfer hervor, und hier wurde deutlich unterstrichen, daß eine feste Verbindung mit dem Eidg. Militärdepartement gewünscht wird. Da dem EMD in gewissem Sinne alle gesam-

schweizerischen Sportfragen unterstehen, scheint diese Lösung auch uns im Hinblick auf die Nachkriegszeit eine glückliche zu sein. Wie wir erfahren, ist der Obmann dieser Interessengemeinschaft, Hptm. Grundbacher, ein Pionier der schweizerischen Mehrkampfbewegung, bald in der Lage, ein Projekt zu unterbreiten, das ganz besonders die Förderung des Nachwuchses in gebührendem Maße berücksichtigen will. Hier wäre also der erste Schritt zur Rückkehr zur geraden Linie getan, bzw. in Vorbereitung.

Wehrsport ist nicht Endzweck.

Wenn uns daran gelegen ist, möglichst viel des bis heute in militärsportlicher Hinsicht Errungenen in friedlichere Zeiten hinüberzutragen, müssen wir uns wieder zum Bewußtsein kommen lassen, daß das, was man landläufig «Wehrsport» nennt, nie Endzweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein kann. Das Wort «Wehrsport» ist schon psychologisch falsch und läßt uns in dem natürlichen Drang, der Stärkung unserer Wehrbereitschaft, vergessen, daß dem Sport noch eine höhere Aufgabe zukommt, als uns nur wehrüchtig zu machen und zu erhalten. **Ziel des Sports ist einzig und allein die Erhaltung unserer Gesundheit und die Stärkung unserer Lebenskraft.** Hptm. J. P. Stauffer hat den Satz geprägt, daß wir in militärischen Kreisen der Auf-

fassung zum Durchbruch verhelfen müssen, daß sich der Sport in der Armee nicht darin erschöpfen darf, nur der Landesverteidigung im wörtlichen Sinn zu dienen, sondern daß sein **Hauptziel** die Lebenskraft des Menschen sei, wobei Wehrfähigkeit und Wehrwille nur Stufe, nur Bestandteil dieser Lebenskraft sind. Was im Zivilsport eine Selbstverständlichkeit ist, muß auch beim sportfreibenden Soldaten als Leitgedanke seiner Tätigkeit Eingang finden. Wenn wir unsren Soldaten nicht nur einpauken, was gemeinhin unter dem Schlagwort «Wehrsport» gefrieben wird, sei das höchstzuersreibende Ziel, sondern sie immer und immer wieder belehren, daß dem Sport eine noch höhere Aufgabe zukommt, dann glauben wir, ist eine weitere Voraussetzung erfüllt, daß die Kurve der sportlichen Tätigkeit unserer Soldaten nach dem Kriege nicht allzu tief fallen wird. Gesamthaft betrachtet sind unsere Wehrpflichtigen der Leibesübung nicht abhold. Geben wir ihnen Sport und nicht «Wehrsport». Helfen wir mit, daß das schöne Wort «Sportethik» auf dem Wettkampfplatz wie am grünen Tisch zur Tatsache wird, dann wird es auch in der Nachkriegszeit an einem gesunden Stock mit Begeisterung Sport treibender Soldaten nicht fehlen, und damit ist die Voraussetzung erfüllt, an einer großen Aufgabe weiterzubauen.

M. Aeschbacher.

Literatur

Schweizer Pferdebuch. Das Pferd in der Armee, in Zucht, Landwirtschaft und Zivilleben, im Sport. Illion-Verlag, Basel und Olten. 385 Seiten mit 500 photographischen Aufnahmen. Groß-Normalformat 21,5 × 31,5 cm. Halbleinen, gebunden, Kunstdruckpapier. — Preis Fr. 38.—.

Der Herausgeber, Kav.-Oblt. F. A. Frikart in Zofingen, vermittelt uns durch die bestbekannte Verlegerfirma ein ausgezeichnetes Buch, an dem jeder Pferdeliebhaber und jeder Reiter seine Freude haben wird. Das Buch wirkt um so eindringlicher, als eine Großzahl in- und ausländischer Fotoreporter ihr Bestes hergegeben, ein reiches Bildmaterial zusammengebracht und ein wirklich sehenswertes Bildwerk geschaffen haben.

Der Inhalt des Buches beschäftigt sich in einem ersten Teil mit dem Pferd in der Armee der Schweiz und in denjenigen des Auslandes. Ein zweiter Teil behandelt das Pferd in Zucht, Landwirtschaft und Zivilleben. Und der dritte Teil ist dem Pferd im Sport gewidmet.

Nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern gab es nach dem ersten Weltkrieg und bis in den zweiten hinein sogar Sachverständige genug, die dem Pferd in der künftigen Kriegsführung einen sehr untergeordneten Platz zuwiesen. Die

neueren Beobachtungen in den Feldzügen des gegenwärtigen Krieges haben dann aber bewiesen, daß das Pferd seine Existenzberechtigung durchaus noch nicht eingebüßt hat, sondern daß es sowohl in der eigentlichen Kavallerie als auch sonst als eine von Benzin und andern Treibstoffen unabhängige Kraft sehr wichtige Dienste leisten kann. In der Kavallerie spielt es eine ausschlaggebende Rolle; in der Sicherung, der Aufklärung im Vormarsch, der Deckung eines Rückzuges oder bei Flankenangriffen und besonders auf Patrouillengängen erweist sich immer wieder der außerordentliche Wert des Pferdes. Im Train der Infanterie, zum Nachschub von Munition und Verpflegung wie auch zum Beritten machen der Stabsoffiziere und Einheitskommandanten das edle Pferd von seiner Bedeutung noch sehr wenig eingebüßt. Als Zugtier an den Geschützen in der Batterie, als Reitpferd der Offiziere und Unteroffiziere der Artillerie, als Trag- und Säumtier bei der Gebirgsartillerie ist es unersetztlich, weil es dort noch überall durchkommt, wo kein Fuhrwerk mehr passieren kann.

Eine ganze Anzahl lesenswerter Aufsätze befaßt sich mit den schweizerischen Remontenanstalten, dem Eidgenössischen Kavallerie-Remontendepot in Bern, der Eidgenössischen Pferderegierung und dem

Eidgenössischen Artillerie-Pferdedepot in Thun. Auch die außerdiestliche Reittätigkeit des Kavalleristen, die für die stete Einsatzbereitschaft von Mann und Pferd so außerordentlich wertvoll ist, wird in einem Aufsatz eingehend gewürdigt. Mehrere recht interessante Artikel zeigen uns, was in den meisten europäischen Ländern alles getan wird zur Zucht eines fadellosen Pferdematerials und zur Ausbildung von Mann und Pferd für das Kriegsgenügen. Wir werden hineingeführt in die Kavallerie-reitschulen anderer Nationen und erhalten so einen Einblick in die Anstrengungen, die dort unternommen werden, um aus Mensch und Tier den größten Nutzeffekt herauszuholen.

Recht aufschlußreich ist auch, was wir im Pferdebuch über die Pferdezucht in unserm eigenen Land venehmen, wie sie in mehreren bestbekannten Zuchtanstalten betrieben wird. Daß dem Pferd als Sporttier und dem schweizerischen Rennsport der verdiente Platz eingeräumt wird, ist gegeben. Die sachlichen Aufsätze aller drei Abschnitte wechseln ab mit ansprechenden Feuilletons und Gedichten, in deren Mittelpunkt das edelste aller Tiere steht. Alles in allem genommen: das Schweizer Pferdebuch ist ein fabelloses Werk, das jedem, der es zur Hand nimmt, große Freude bereiten wird.